Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 16 (1990)

Heft: 3

Artikel: Zur soziologischen Thematisierung von Risiko und Sicherheit : kein Schlusswort

Autor: Levy, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz.Z.Soziol./Rev.suisse sociol., 3 (1990) 421–428

ZUR SOZIOLOGISCHEN THEMATISIERUNG VON RISIKO UND SICHERHEIT: KEIN SCHLUSSWORT *)

R. Levy, Universität Lausanne

Vorbemerkung

Dass es mir aus mindestens zwei Gründen nicht möglich ist, zum Thema „Risiko und Sicherheit" soziologisch Abschliessendes zu sagen, bedarf keiner langen Erörterung. Abgesehen davon, dass dies nicht mein prioritäres Arbeitsgebiet ist und ich mich deshalb eher als Dilettant äussere, befindet sich die soziologische Aneignung dieser Thematik noch in ihren ersten Anfängen. Auch ihre gesellschaftliche Definition als Problem hat erst begonnen, obwohl sie, je nach gewähltem Schnittpunkt, schon wesentlich länger relevant geworden ist als die soziologische Beschäftigung mit ihr.

Ausserdem zeigt jede Diskussion in diesem Bereich (sofern sie nicht von Technikern über rein technische Aspekte geführt wird), dessen ausserordentliche Faszination. Nur wenige fühlen sich in keiner Weise persönlich betroffen, sei es ideologisch oder existenziell. Der augenfällige Appellcharakter des Themas erleichtert es nicht gerade, die zur theoretischen Strukturierung nötige Bewegung zwischen Engagement und Distanzierung (Elias 1983) locker aufrechtzuerhalten.

Soziologische Aspekte von Risiko und Sicherheit

Becks Buch über die Risikogesellschaft (Beck 1986) war in der deutschsprachigen Literatur zweifellos der Donnerschlag, mit welchem das Thema in die weitere soziologische Debatte eingebracht wurde. Die etwas zu oft aufgeworfene Frage, wo denn seine Originalität liege, in den vorgetragenen spezifisch soziolo-

*) Bei der Niederschrift dieses ursprünglich nicht als Text ausformulierten „Schlussworts" wurden die an die unmittelbare Situation der Tagung gebundenen Elemente (Dank an die Organisatoren, persönliche Randbemerkungen) weggelassen, der Duktus der mündlichen Form bleibt dagegen weitgehend beibehalten. Darin findet sein persönlicher, in fachlicher Hinsicht sehr provisorische Charakter seinen Ausdruck. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass der Text in seinen Grundzügen lange vor der Golfkrise feststand. Sie wäre im vorliegenden Zusammenhang ebenfalls zu diskutieren; eine minimale Aktualisierung wurde zwar versucht, soll jedoch den Charakter dieses bescheidenen Schlussworts zu einer Tagung nicht vergessen lassen.

gischen Argumenten (viele seiner Argumente und Fragestellungen finden sich beispielsweise, wesentlich weniger eindrücklich formuliert, in der Presidential Address von Short 1984), in der Verknüpfung mehrerer, bisher kaum miteinander in Verbindung gebrachter Problematiken (Postmodernismus, Strukturanalyse, Feminismus, Individualisierung usw.) oder lediglich in ihrer wortgewaltigen Präsentation, ist hier unerheblich. Ich möchte zum Einstieg die Überlegungen anführen, die mir bei der Lektüre seines Buches hinsichtlich unseres Themas als vordringliche Denkanstösse erschienen sind:

1. Makrorisiken, d. h. Risiken, die aus der (friedlichen, kriegerischen oder kriegsvorbereitenden) Verwendung weitgreifender technologischer Systeme resultieren, können in Zukunft ebenso strukturierende Faktoren des gesellschaftlichen Zusammenlebens werden wie bisher die sozialen Ungleichheiten.

2. Sie sind „demokratisch", d. h. haben tendienziell eine nicht selektive, sondern universelle Inzidenz: grundsätzlich bedrohen sie Privilegierte und Nichtprivilegierte gleichermassen. Falls sie dennoch soziale Ungleichheiten generieren sollten, so dürften diese nicht parallel zur bisherigen sozialen Schichtung verlaufen.

3. Als noch nicht eingetretene Ereignisse sind sie per definitionem sinnlich nicht erfahrbar; unser einziges Wahrnehmungsorgan dafür ist wissenschaftliche Antizipation mit ihren unsinnlichen und für viele unverständlichen Methoden.

4. Im sozialen Zusammenhang ist die Stellung der Wissenschaft in dieser Hinsicht fundamental ambivalent: sie ist zur Wahrnehmung, Einschätzung und Prävention von Gefahren unerlässlich, an deren Hervorbringung sie zugleich massgeblich beteiligt ist. Hier stellt sich ein eklatantes Legitimationsproblem, das durch die Intransparenz noch verschärft wird, welche das Kulturgefälle zwischen Wissenschaftern und Laien mit sich bringt.

5. Es ist fraglich, inwiefern diese Risiken im selbem Masse Solidarität entstehen lassen wie die herkömmlichen sozialen Ungleichheiten. Sollte dies der Fall sein, so fragt sich, ob so entstandene Solidarität dieselbe Qualität haben kann wie etwa jene der Arbeiterbewegung, da ihre Grundlage anders ist: nicht Elend und Diskrimination, sondern nackte Angst um die biologische Existenz. Aus solcher Angst dürften leichter Sekten entstehen als Gewerkschaften.

   Angst erweist sich übrigens als ein bisher von der Soziologie wenig behandeltes Thema (wie Gefühle überhaupt) – eröffnet sich hier eine neue Perspektive für die Religionssoziologie?

6. Makrorisiken können dennoch gesellschaftliche Widersprüche schaffen, aber vielleicht von anderer Art als die herkömmlichen sozialen Bruchlinien. Die Widersprüche dürften weniger zwischen sozialen Kategorien liegen als zwischen gesellschaftlichen Funktionsprinzipien, an denen alle beteiligt sind: Ökonomie (kapitalistisch verfasst) kontra Ökologie (z. B. in Form politischer Zielkonflikte zwischen Umweltschutz und Beschäftigung bzw. sozio-ökonomischer Entwicklung). Die oft beschworene Vereinbarkeit der beiden erscheint nur über eine vollständige ökonomische „Internalisierung" der ökologischen Reproduktionsfunktionen möglich, deren Realisierung auf nationaler wie internationaler Ebene eine Frage der Machtverhältnisse zwischen wirtschaftlichen und ökologiepolitischen Akteuren ist. Sie liefe auf nichts geringeres hinaus als auf die Umkehr der säkularen Entwicklung zur fortschreitenden „Befreiung" der Wirtschaft von nichtwirtschaftlichen sozialen Regeln und Bindungen (Polanyi 1977).
7. Wem ist die Verantwortung für solche Risiken zuzurechnen? Was kann Verantwortung in diesem Falle überhaupt heissen, d. h. was an ihr kann „übernommen" werden? Schon die rein finanziellen Kosten eines Unfalls sind schwer abzugrenzen und tendieren dazu, astronomische Ausmasse anzunehmen; von den menschlichen und sozialen Folgen – zu den letzteren gehört u. a. der Relevanzverlust von Politik und Demokratie – spricht man noch kaum.

Mit anderen Worten: die meisten herkömmlichen Praktiken, Prozeduren und Institutionalisierungsformen zur Behandlung von anerkannten Problemen sind den Eigentümlichkeiten dieser anthropogenen Makrorisiken unangemessen. Unabhängig davon, ob man sich als politisches Ziel setzt, das Gefahrenpotential dieser Risiken zu reduzieren und sozial zumutbar zu halten (wie immer man das definieren mag) oder ob man sie wieder ganz aus der Welt schaffen will – gegenwärtig sind sie längst da und wir leben mit ihnen. Ihre „Verwaltung" ist aber erst noch zu erfinden.

Kernthemen

Ohne schon weitere Schritte zur soziologischen Aneignung dieser Thematik anbieten zu können, zeigen diese Überlegungen zumindest, dass eine Reihe soziologischer Problemstellungen unmittelbar in Anschlag gebracht werden können. Perrow (1989) hat eine vor allem organisationssoziologisch orientierte Analyse der Gefährlichkeit verschiedener Arten von Systemen entwickelt, gemäss welcher hohe Komplexität des Systems bei enger Koppelung seiner Teilsysteme

als brisanteste und absolut zu vermeidende Konstellation erscheint. Als problematischste Dimension stellt er jedoch jene der Macht heraus: „Letzten Endes geht es nicht um Risiken, sondern um Macht – um die Macht nämlich, im Interesse einiger weniger den vielen anderen enorme Risiken aufzubürden." (Perrow, 1989, 357). Der gesamte Komplex von Macht, von Legitimität, von Legitimitätsquellen und deren Fehlen, von Machtlosigkeit und individuellen wie sozialen Reaktionen auf sie steckt bereits ein enorm weites Feld ab, zu dem Soziologen etliches sagen können.

Das andere, bereits angesprochene Thema des sozialen Umgangs mit Angst scheint mir ebenso dringend und interessant, auch in allgemein soziologischer Perspektive, denn es liegt am Schnittpunkt zwischen Soziologie und Psychologie. Institutionalisierungen aller Art können zugleich als dauerhafte Organisation von Machtgefällen und als Schaffung von regulierten, damit in ihrem Funktionieren vorhersehbaren und wenn nicht angst-, so doch anomiefreien Verhaltensbereichen angesehen werden.

Die Erfahrung von Machtlosigkeit stellt in Sachen Technologieentwicklung eine wichtige, häufig vernachlässigte Brücke zwischen den Themen von Angst und Macht bzw. Machtgefällen dar (gut herausgearbeitet im Essay von Evers & Nowotny 1987). Damit stellt sich unmittelbar die Frage nach der Teilnahme an gesellschaftlichen Orientierungsentscheiden, welche die Inkaufnahme von (Makro-)Risiken implizieren. Nach Touraine und Mitarbeitern stellen einige der „neuen" sozialen Bewegungen vornehmlich den kollektiv manifestierten Anspruch auf breitere und wirksame Beteiligung an solchen Entscheidungen dar (Touraine 1978, Touraine et al. 1980). Damit dürfte noch keineswegs ausgedrückt sein, dass bei demokratischeren Entscheidungsverfahren generell geringere Risiken eingegangen würden oder die eingegangenen Risiken weniger Angst hervorrufen dürften, aber die Fragestellung der Beteiligungsbedingungen und Entscheidungszusammenhänge ist gerade in diesem Bereich zentral und geht – selbstredend – weit über die Frage nach effizienten Techniken der „Akzeptanzbeschaffung" hinaus.

Ein weiteres Thema in diesem Bereich ist jenes der sozialen Konstruktion von „Risiken" und „Problemen" (Douglas 1985); es ist selbstverständlich nicht ausschliesslich kultur- und wahrnehmungsanalytisch anzugehen, aber die Bedeutung dieses Aspekts der Problematik ist unabweisbar. In diesem Zusammenhang sind etwa – um auf sie zurückzukommen – soziale Bewegungen (unter anderem) interpretierbar als kollektive Versuche, institutionell nicht oder nicht befriedigend berücksichtigten Anliegen zur Anerkennung und effektiven Behandlung als „Probleme" zu verhelfen. Damit deutet sich ein Bezugshorizont für die Entwicklung einer Psychologie und Soziologie der Risikowahrnehmung

unter Berücksichtigung nicht nur der daran beteiligten Kulturmuster, sondern auch der sozialen Formationen an.

Die direkteste und politisch relevanteste Frage bleibt jedoch jene nach den sozialen Strukturen und Prozessen, die Makrorisiken hervorbringen bzw. sie verhindern. Perrows bereits erwähnte Analysen weisen einen wichtigen Weg in diese Richtung. Seine Argumentation hat naturgemäss ihr Schwergewicht auf mesosozialer Ebene, da er die konkreten Systeme (Luftverkehr, Nuklearanlagen, Autorennen usw.) analysiert, deren Betrieb Risiken mit sich bringt. Der allgemeinere systemtheoretische Hintergrund seiner Überlegungen lässt sich jedoch auch auf makrosoziale Zusammenhänge anwenden; diese bilden den weitesten Rahmen, in dem auch risikoreiche Aktivitäten sozial organisiert sind.

Mundialisierung der soziologischen Risikoanalyse?

Die Mundialisierung der verschiedensten sozialen Funktionsbereiche hat seit längerem mit sich gebracht, dass die „Weltgesellschaft" zumindest objektiv den weitesten sozialen Systemzusammenhang umschreibt, innerhalb dessen sich die Probleme stellen, mit denen wir es zu tun haben. Wie weit dieser Zusammenhang auch subjektiv wahrgenommen wird, hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen. In den meisten Fällen dürfte jedoch der sujektive Bezugshorizont deutlich enger sein (Heintz et al. 1978; ich beziehe mich im weiteren implizit auf Überlegungen von Heintz, 1982, verzichte aber auf systematische Hinweise oder Begriffsklärungen). Ist es möglich, hinsichtlich der beiden von Perrow in den Vordergrund gerückten Dimensionen internationale Tendenzen zu identifizieren, welche ihrerseits Auswirkungen auf das Auftreten von Makrorisiken haben können? Zunächst mag man geneigt sein, gemäss einem problematischen soziologischen Automatismus einen globalen Zusammenhang zwischen der fortlaufend zunehmenden Strukturdifferenzierung und der daraus resultierenden grösseren Vernetzung und Komplexität zu sehen, besonders was die sozioökonomische Entwicklung betrifft. Einer solchen globalen Einschätzung müsste jedoch eine feinere Analyse der Entwicklung in verschiedenen Subsystemen vorangehen, die zeigen könnte, inwiefern eine fortlaufende Strukturdifferenzierung überhaupt stattfindet, und inwiefern dabei der behauptete Zusammenhang besteht. Eine solche Unternehmung in bezug auf die Weltgesellschaft kann hier lediglich angedeutet werden.

Denkt man an die Wirtschaft, so können an ihrer zunehmenden Internationalisierung kaum Zweifel bestehen; wir finden hier einen Prozess zunehmender

Vernetzung. Gerade im Bereich der multinationalen Konzerne wird jedoch die Dezentralisierung zunehmend als wichtige Strategieoption betrachtet, da weiträumige, integrative Vernetzung nicht nur Erfolge, sondern auch Krisen und Turbulenzen verstärkt und generalisiert (es entzieht sich meiner Kenntnis, inwiefern Analysen wie jene Perrows zu dieser Tendenz beigetragen haben). Welchen Einfluss solche Multi-Strategien auf die nationalen Ökonomien haben, ist damit noch nicht präzisiert; die rigide Vernetzung im Sinne Perrows scheint hier jedenfalls auf eine Gegentendenz zu stossen. Vielleicht liegt damit ein weiteres Beispiel (neben jenem der „neuen" Informationstechnologien) für das mögliche Auseinanderfallen von Macht und Zentralisation vor: grosse Wirtschaftsunternehmen können zentral geleitet sein und dennoch dezentral und flexibel, d. h. ihren lokalen Umwelten Rechnung tragend funktionieren (genau wie dank Informatik Arbeit dezentral geleistet und dennoch zentral kontrolliert werden kann). Die weitergehende Realisierung von Freihandelsabkommen (à la GATT) würde unter den beteiligten nationalen Ökonomien Differenzierungen abbauen und die Vernetzung erhöhen; damit würde wohl auch die Anfälligkeit grösserer Systembereiche für Störungen aufgrund lokaler Turbulenzen verstärkt. In ökonomischer Hinsicht ist die europäische Gemeinschaft ein analoger Fall. In politischer Hinsicht dürfte ihre Konsolidierung aber zur Etablierung einer makroregionalen Machtallianz führen, welche zumindest verhindert, dass durch die relative Bedeutungsabnahme der Sowjetunion (die als Militärmacht keineswegs verschwunden ist, auch wenn über die gegenwärtige internationale Instrumentalisierbarkeit ihrer Armee Zweifel berechtigt erscheinen) die Komplexität (hier im Sinne der Anzahl relevanter Machtträger) des internationalen politischen Systems entscheidend reduziert wird.

Damit haben wir bereits in den Bereich der politischen Strukturierung des internationalen Raumes übergewechselt. Hier wäre allgemeiner darüber nachzudenken, was die begonnene Auflösung des sowjetischen Staaten- und Bündnissystems bedeutet. Sie bringt wohl mit sich, dass die Ost-West-Dimension unter den mittel- und höherentwickelten Staaten unwichtiger, vielleicht sogar ganz irrelevant wird und die weiterbestehenden strukturellen Differenzierungen sich auf die Achse des nach wie vor bestehenden Nord-Süd-Gefälles reduzieren. Hier würde also die Komplexität des internationalen Systems abnehmen – was gemäss der Hypothese der cross-cutting cleavages seine Konfliktivität erhöhen dürfte (die Golfkrise mag bereits ein Ausdruck davon sein). Dies scheint im Widerspruch zu den Schlussfolgerungen Perrows zu stehen, aber nur, wenn man den Unterschied zwischen Ungleichheitsspannungen und Makrorisiken vernachlässigt; dieser dürfte aber gerade in unserem Zusammenhang massgebend sein. Im Fall militärischer Systeme und des Risikos bewaffneter Konflikte dürften sich beide Problemtypen überkreuzen, jedenfalls so-

fern diese Konflikte „vertikaler Ausrichtung" sind (wie im Fall der Konfrontation Irak kontra USA-Koalition).

Was die Beziehungen zwischen dem politischen und dem ökonomischen Teilsystem auf internationaler Ebene betrifft, so scheint der von Polanyi diagnostizierte Prozess weiterzugehen, der auf die immer weitergehende „disembeddedness" der Wirtschaft zuläuft – die Konstruktion der EG scheint dafür symptomatisch. Ob die relative Einigkeit der UNO gegenüber dem Golfkonflikt bereits als ein Anzeichen der Konsolidierung des politischen internationalen Teilsystems, etwa in Richtung auf eine polity-ähnliche Struktur mit Machtkompetenzen bei einem dafür zu schaffenden Organ („Weltregierung"), gewertet werden kann, bleibt vorerst zweifelhaft, umsomehr als gegenwärtig auch eine – zumindest vorübergehende – Rückkehr der Sowjetunion zu einer konfrontativen Aussenpolitik durchaus im Bereich des Denkbaren bleibt.

Diese äusserst spekulativen Überlegungen sollen hier abgebrochen werden; sie zu Schlussfolgerungen über die Risikoträchtigkeit des internationalen Systems entwickeln zu wollen hätte angesichts ihres partiellen und „ungeschützten" Charakters keinen Sinn. Sie wären in zwei Richtungen auszubauen und zu klären: 1. Inwiefern lässt sich Perrows Schema der soziologischen Risikoanalyse aufs internationale System und seine Teilsysteme anwenden? Das Schema scheint mir a priori zu wenig komplex dafür und müsste mindestens um den Aspekt der Koexistenz und Interferenz paralleler Teilsysteme ergänzt werden. Auch kann man sich fragen, wieweit es sinnvoll ist, den von Perrow einigermassen klar umrissenen, technologieorientierten Risikobegriff auf kriegerische Konflikte und soziale Kämpfe auszudehnen. 2. Inwiefern beeinflussen umgekehrt Strukturveränderungen des internationalen Systems die Randbedingungen der Schaffung bzw. Verhinderung von Makrorisiken im engeren Sinn?

Es mag eine déformation professionnelle der Soziologen sein, den Bezugsrahmen ihrer Analyse immer weiter auszudehnen; die Dinge in ihrem sozialen Kontext verstehen zu wollen, ist aber vielleicht ihre grösste Stärke. Für mich gibt es keinen Zweifel daran, dass diese „Entgrenzungsbewegung" des Nachdenkens über Makrorisiken und Sicherheit, bis hin zur neu gestellten Frage nach der Teilnahme an gesellschaftlichen Grundentscheiden und Demokratie, zu den gegenwärtig politisch bedeutsamsten Anliegen gehört; wenn die Soziologen durch ihre Analysen auch nur zur Legitimation dieses Anliegens beitragen können, lösen sie damit ein Stück ihrer gesellschaftlichen Verantwortung ein.

LITERATURVERZEICHNIS

BECK, Ulrich (1986), Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp, Frankfurt.

DOUGLAS, Mary (1985), Risk Acceptability According to the Social Sciences. Russell Sage Foundation, New York.

ELIAS, Norbert (1983), Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I, Suhrkamp, Frankfurt/Main.

EVERS, Adalbert & NOWOTNY, Helga (1987), Über den Umgang mit Unsicherheit. Die Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt/Main.

HEINTZ, Peter, HELD, Thomas, Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim & Levy, René (1978), „Strukturelle Bedingungen von sozialen Vorurteilen", in A. Karsten, Hrsg., Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 321–350.

HEINTZ, Peter (1982), Die Weltgesellschaft im Spiegel von Ereignissen. Rüegger, Diessenhofen.

PERROW, Charles (1989), Normale Katastrophen. Die unvermeidbaren Risiken der Grosstechnik, Campus, Frankfurt/Main, New York.

POLANYI, Karl (1977), The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Europaverlag, Wien.

SHORT, James F. (1984), "The Social Fabric at Risk: Toward the Social Transformation of Risk Analysis", American Sociological Review, 49 (6), 711–725.

TOURAINE, Alain (1978), La voix et le regard. Seuil, Paris.

TOURAINE, Alain et al. (1980), La prophétie antinucléaire. Seuil, Paris.